

10. und 11. August stattfinden. Es geschieht dies in der Beschel'schen Restauration, östlich an der Dresdner Straße gelegen, wo die Gesellschaft sich auf eigene Kosten eine Schieß- und Ladehalle erbaut hat, während Hr. Beschel für seine Rechnung die Schießmauer entstehen ließ und sodann noch unentgeltlich den Raum zur Halle, sowie eine Schießbahn für zwei Schießstände von 320 Ellen Länge hergab. Der ganze Schießplan ist ein sehr freundlicher und Hr. Beschel hat durch mehrere innere Bauten seinem Lokale Vergrößerung und Verschönerung zu geben versucht. An Schaubuden und sonstigen Sehenswürdigkeiten wird kein Mangel sein, wie denn auch von Seiten der Gesellschaft eine Erhöhung der Königsprämie beantragt worden ist. Gäste von nah und fern werden nicht ausbleiben, zumal Großenhain sich in der Neuzeit angelegen sein ließ, schöne Straßen und Promenaden herzustellen. Es geschah die Durchbrechung der Klosterruinen und die leichteren Verkehrswege der Eisenbahn, sowie manches Angenehme, was den Besucher erfreut. Dies Alles dürfte mit dazu beitragen, diesmal dem Feste eine ganz besondere Weihe zu geben, was wir der gewerbthätigen und freundlichen Stadt Großenhain hiermit von Herzen wünschen.

— Die „Karlsru. Ztg.“ meldet jetzt amtlich die Ernennung des Prof. Dr. Köchly aus Zürich zum ordentlichen Professor der classischen Philologie und Mitdirector des philologischen Seminars in Heidelberg, und des Dr. Heinrich v. Treitschke aus Leipzig zum außerordentlichen Professor der Philosophie in Freiburg.

— Gestern Nachmittag gegen 8 Uhr ging ein Extra-Dampfschiff nach Hosterwitz ab, um die Pionirabtheilung und viele leidtragende Offiziere nach Hosterwitz zu führen, woselbst der wohlbekannte Dirigent der königl. Fähre, Feldwebel Klemm, feierlichst beerdigt wurde.

— In den Orten Arnoldsgrün, Bahlen, Döbzig, Langenrainsdorf, Naundörfchen, Hermsdorf und Dubraute ist unter dem Rind- beziehentlich Schafvieh die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

— Am 21. Juli wurde von einigen Handwerksleuten der 9jährige Sohn des Posamentiers S. in Geier mit einer Flasche fortgeschickt, um Branntwein zu holen und hatte derselbe dabei so viel aus der gefüllten Flasche getrunken, daß er nach Hause getragen werden mußte. Nachdem dieser Knabe bis Tags darauf sehr unruhig geschlafen, verfiel er in heftige Krämpfe und ist Mittags gestorben.

— Daß ein Steuer-Einnehmer und Stadt-Cassirer auch einmal witzig werden kann, zeigt eine Annonce in der gestrigen Leipziger Zeitung. Da steht: „Heute Abend schenkte mir meine liebe Frau Clara unter Gottes Beihülfe einen kräftigen Bär. Penig, am 31. Juli 1863. Louis Bär, Steuer-Einnehmer und Stadt-Cassirer.“

— Ein aus Leipzig zurückgekehrter Dresdner brachte uns gestern folgende Anekdote mit: Ein Leipziger Student meldete sich bei der betreffenden Commission, die das Einquartieren der ankommenden Turner zu besorgen hat. Er wird angehört und bittet um einen Polen. Die Commission erklärt ihm, daß bis jetzt noch kein Pole angemeldet wäre, sollte aber einer ankommen, dann stände er ihm zur Disposition. Er sollte nur nachfragen. Nachmittags kommt der Bruder Studio wieder. Es war ein Pole angekommen — der Student sollte ihn haben. Es entspinnt sich dabei folgendes Zwiegespräch: A.: „Wo soll denn bei Ihnen der Turner schlafen?“ — Student: „Der schläft in meinem Bett und ich auf dem Sopha.“ — A.: „Aber, verehrter Herr, es ist so Sitte, daß die Quartiergeber auch die Turner beköstigen.“ — Student: „Ja, das weiß ich.“ — A.: „Nun, können Sie das?“ — Student: „Na, warum denn nicht? Wenn ich für mich pumpe, da kann ich auch noch für einen Turner mit pumpen!“

— Angekündigte Gerichtsverhandlung: Morgen den 6. Vormittag 9 Uhr Hauptverhandlung wider Carl Gottlieb Werner aus Prohlis wegen Diebstahls und Entfremdung. Vorsitzender: Gerichtsrath v. Criegern.

— Elbhöhe: Dienstag Mittag: 2° 10" unter 0.

## Politische Umschau.

Wenn die Hähne krähen, so giebt's schlecht Wetter — man lauschte daher in der vergangenen Woche gar gespannt nach Westen hin, um zu hören, ob der gallische Hahn wohl seine Stimme ertönen lassen werde, um einen nahenden Platzregen, der z. B. dem russischen Bären und seinen guten Freunden die Köpfe tüchtig waschen sollte, zu verkünden. Gekräht hat er nun zwar noch nicht, — wohl weniger, weil das Unwetter nicht im Anzuge wäre, als vielmehr weil er zu klug ist, seine politisch-meteorologische Wissenschaft so verständlich für alle Lauscher in die Welt hinauszuschreiben, — da würde es ja an Ueberraschung fehlen. Gekräht hat er also weislich noch nicht, aber der Ramm ist ihm schon geschwollen, er spreizt gewaltig die Federn seiner Presse und scharrt ungeduldig mit dem scharfen Sporn, weil er für diesmal als wohlgezogener Kampfbahn das Zeichen zum Losgehen von Wien und London aus erwarten will. Man scheint allen Ernstes zu beabsichtigen, die Noten der gemeinsamen Action gegen Rußland fortan mit blutrother Dinte zu schreiben und die Linien dazu mit dem Rohrstock kriegerischer Intervention auf dem Rücken des Bären zu ziehen. Die Antwortnoten Rußlands haben den drei Mächten weiblichen Aerger bereitet, und wenn nicht allzu früh fallender Schnee ihren Gorn etwas kühlt, so dürfte wohl noch in diesem Jahre — gemäht und gedroschen werden, ehe man einmal eigentlich gesäet hat. John Bull kann sich zwar immer noch nicht recht bequem von dem behaglichen Wollsaß aufzustehen, und bleibt bei seinen Friedensbetheuerungen, — während er aber diese mit dem Munde ausspricht, haben die Hände inamer noch Zeit, ganz im Stillen die Hemdärmel zur etwaigen Boxerei aufzukrämpfen und die Augen Mäße genug, seine Flotte von der Seite zu besichtigen, ob sie auch gut im Stande sei zu einer kleinen Spazierfahrt in der Ostsee. Herr v. Holter ringt zwar immer noch unschlüssig die Hände, die er nicht gern gegen seinen Freund Russen aufheben will, und rollt stumm die Augen, um einen friedlichen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden, — nebenbei aber hat der Mund Zeit genug, im Stillen ein kleines „Beobachtungs-Heer“ von 50,000 Mann nach Galizien zu commandiren, um aufzupassen, daß nicht etwa seine Grenze von Rußland verrückt werde, da jetzt in Rußland so mancherlei verrückt ist. Der Herr Pflegevater der großen Nation aber schürt den Backofen, in welchem er die öffentliche Meinung bäckt, mit dem Schüreisen seiner geheim-officiösen Federn zu hellen Flammen an, so daß der Kriegsmuth seiner gehorsamen Landeskinder lustig aufplacert und er sich später einmal mit Vergnügen genöthigt sehen wird, seine herzhast friedfertigen Absichten zu Wasser werden zu lassen, um dies Feuer seiner heißblütigen Unterthanen zu löschen. Aber alle drei Mächte brauchen Zeit, um diese kleinen politischen Taschenspielerereien in Scene zu setzen, und abermals hat hierin Freund Louis Rath geschafft. Man fabricirt ganz einfach eine neue nunmehr „identische“ Note an Rußland, und während alle Welt athemlos auf die diplomatische Weisheit guckt, welche man in das geduldige Noten-Papier einpacken wird, machen die Herren Prestidigitateurs ganz säuberlich ihre Privat Manipulationen unter dem verhüllenden Schatten der diplomatischen Briefbogen. Und wie verhält sich das liebe Rußland dabei? Natürlich ganz eben so friedfertig, wie seine lieben Freunde in Wien, London und Paris. Der Bär brummt und leckt sich die Zähne, auf die er nachgerade von Polen mehrmals recht bemerkbar „sein Fett gekriegt“ hat. In Finnland aber, dem Antichambre, in welchem er den Besuch etwaiger ungebeter Gäste am ersten zu erwarten hätte, bereitet er sich eifrigst vor, einen solchen Besuch mit allen erforderlichen Salutschüssen, Bomben, Granaten und anderem kriegerischen Feuerwerk würdig empfangen zu können. In Finnland häuft er Truppen, Munition und Waffen, als sollte ganz Finnland in eine kriegerische Speiseanstalt für den Meister Tod verwandelt werden, und in Finnland häuft er dazu auch den Zunder, der schon so reich dort vorhanden ist, daß leicht die ganze russische Herrschaft dort in Brand gerathen könnte, wenn er einmal Feuer fängt! Ein Opfer hat der diplomatische Krieg aber doch schon gefordert! Herr v. Balabine, der russische Gesandte in Wien, ist gefallen, —